

Nachgefragt:

Interview mit Claus Roeske, erschienen in der Musiktherapeutischen Umschau 2004

Ausbildung theoretischer Hintergrund: Musiktherapiestudium in Heidelberg, Weiterbildung als Supervisor (DGSv) und systemischer Therapeut, Approbation als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Intensive Auseinandersetzung und Publikationen zum Thema systemische Konzepte für Musiktherapie.

Derzeitiges Arbeitsfeld: Praxis für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, feiberuflich als Supervisor, Dozent und Trainer. Lehrbeauftragter an der UdK Berlin und der Fachhochschule Bielefeld

Klientel: Organisationen, Teams, Familien, Erwachsene, Jugendliche und Kinder
Berufserfahrung in Jahren: 18 (als Dipl. Musiktherapeut, gerade erwachsen geworden)

1. Was heißt hören für Sie?

Hören ist eine besondere Art der Beziehungsaufnahme zu Menschen oder im Allgemeinen zu der Welt. Beim Hören muss ich zunächst abwarten was auf mich zukommt, dabei sensibel sein – eben hinhören. Oberflächlich betrachtet ist hören eine passive Angelegenheit. Das ist aber nur scheinbar so, weil wir beim Hinhören unsere Realität - unsere Beziehung zur Welt – konstruieren.

2. In welcher Atmosphäre arbeiten Sie – was tun Sie dafür?

Meine Arbeit ist sehr vielseitig und abwechslungsreich. Die größte Motivation sind die vielen Gelegenheiten sehr interessanten Menschen zu begegnen und sie intensiv kennen zulernen. Egal in welcher beruflichen Rolle ich unterwegs bin, ob als Therapeut, Berater oder Trainer, bekomme ich Einblick in menschliche Beziehungen. Das ist jeden Tag von Neuem interessant. Ich Sorge dafür, dass meine Neugierde erhalten bleibt.

3. Was wirkt wie in der Musiktherapie?

Die Beziehung zwischen mindestens zwei Menschen. Die Rolle des Musiktherapeuten besteht darin, dem Klienten eine musikalische Kommunikation zu ermöglichen. Durch die Art des Mitspielens, des Verstehens und durch musikalische und ggf. außermusikalische Interventionen, kann dem Klienten eine verändernde Beziehungserfahrung angeboten werden. In der musikalischen Beziehung können sich fehlgeleitete, schwierige Beziehungserfahrungen niederschlagen (Muster). Nachdem sie in der musiktherapeutischen Beziehung hörbar geworden sind, können sie in ihr wiederum behandelt oder verändert werden. Dies kann unmittelbar auch dadurch geschehen, dass die Lösung des Problems in der Musik bereits zum Klingen kommt oder vom Therapeuten initiiert wird, bevor sie in anderen systemischen Bezügen des Klienten erfahr- oder beschreibbar ist.

Die musikalische Beziehung oder Kommunikation geht dabei über rein sprachliche Möglichkeiten hinaus. Hypothese ist, dass die musikalische Kommunikation als Medium der Beziehung zwischen Klient und Therapeut bei der Konstruktion von Lösungen oder Problemen hilfreich ist.

4. Musik ermöglicht vieles in der Therapie, was verhindert sie?

Manchmal den klaren analytischen Gedanken, den inneren Abstand – die Metaposition.

5. Was passiert in einer Musiktherapiestunde ohne Musik?

Die Frage ist, ob es das überhaupt geben kann. Die Frage impliziert, dass es eine Musiktherapiestunde geben kann, in der Musik abwesend ist. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Musik hat in der Musiktherapie immer eine Funktion und ist als Medium präsent, auch dann wenn kein einziger Ton auf einem Instrument erklingt. Alles was in einer (Musik)therapiesitzung geschieht hat Bedeutung und kann auf dem Hintergrund der therapeutischen Beziehung, des Kontextes und des Therapieauftrages reflektiert werden, also auch die scheinbare Abwesenheit von Musik. Die interessantere Frage wäre, in welchem Kontext, bei welchem Anlass und von wem bemerkt wird, dass Musik abwesend ist. Meine Erfahrung ist, dass diese scheinbare Abwesenheit der Musik in der Beziehung zwischen Klient und Therapeut meist sehr kompetent und angemessen reflektiert werden kann. In der Beziehung zu Kollegen oder Vorgesetzten wird sie oft zur Abklärung rollenspezifischer, berufspolitischer oder hierarchischer Fragen instrumentalisiert.

6. Wie regulieren Sie in der Improvisation die Impulse zwischen Innen und Außen?

Direkt möchte ich nicht auf die Frage eingehen, weil sie in ihrer Konstruktion etwas impliziert, dem ich so nicht folgen möchte, da ich als „autopoetisches System Mensch“ zwischen einem „Innen“ und „Außen“ nur bedingt unterscheiden kann.

Das Bild, die Geschichte oder der Klang, der in mir als Reaktion auf mein Gegenüber entsteht bedarf im professionellen Rahmen der unmittelbaren und nachträglichen Reflexion. Durch die nachträgliche Reflexion, am Besten in dem professionellen Setting Supervision, hoffe ich, dass sich allmählich ein Erfahrungswissen einstellt, das mir einen wertschätzenden und hilfreich Umgang mit meinen Klienten ermöglicht.

7. Woher haben Sie in letzter Zeit wichtige Anregungen für Ihre Arbeit erhalten?

Überall und ständig. Am meisten schätze ich den intensiven Dialog mit meiner Familie, mit Freunden, Kollegen und Klienten. Aber selbst bei Fernsehschauen kann ich etwas wichtiges für meine Arbeit erfahren. Beispiel: RTL „Deutschland sucht den Superstar“ Ich glaube, dass jeder der therapeutisch arbeitet sich diese oder andere Sendungen anschauen sollte als dringend empfohlene Fortbildungsmaßnahme. Wir erfahren etwas über den Zustand unserer Kultur.

8. Wie gehen Sie mit Risiken und Nebenwirkungen Ihrer therapeutischen Arbeit um?

Der Aspekt, dass Musiktherapie mit einer sehr hohen Belastung einhergeht, wird m.E. oft unterschätzt und vernachlässigt. Selbst habe ich erfahren, dass z.B. besonders in der Arbeit mit Jugendlichen hohe Lautstärke eine sehr große

Rolle spielt. Prophylaktisch schütze ich mich vor den Belastungen durch die Vielseitigkeit meiner Arbeit.

9. Was heißt „spielen“ für Sie?

Das ist ein ganz zentraler Begriff, wenn es darum geht, wie ich der Welt begegne. Spielen bedeutet für mich, flexibel zu bleiben, Optionen und Alternativen zu erarbeiten und auch den Mut haben diese auszuprobieren. Spielen bedeutet auch, Handeln nach Regeln. Wichtig ist diese Regeln zu hinterfragen, manchmal wenn es notwendig ist respektlos zu sein und sie bei Bedarf zu verändern.

10. Wie ist ihre private Musik?

Als Jazzmusiker improvisiere ich auch in meiner „privaten“ Musik, nur nach anderen Regeln, mit anderem Auftrag und mit einer anderen Reflexion. Spaß und Entspannung stehen im Vordergrund.